

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 8

Artikel: Auf dem Stahlrenner kopf voran...

Autor: R.E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

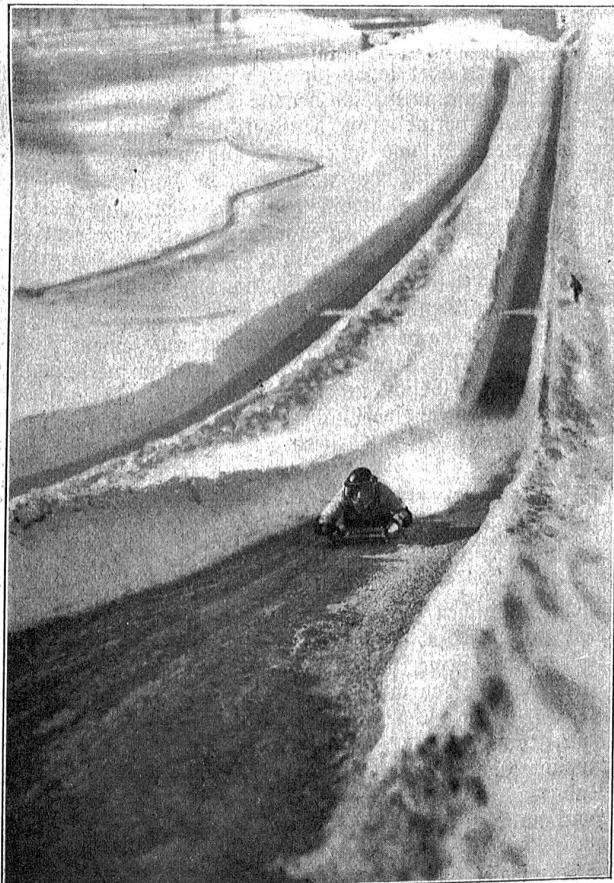
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf dem Stahlrennen kopfvoran . . .

(Zu der Winter-Olympiade in St. Moritz.)

In jedem Jahre wird die berühmte Cresta-Bahn in St. Moritz von Fachingenieuren aus Schnee, der durch dauerndes Beziehen mit Wasser vereist wird, vom Ende aus in drei Abschnitten neu aufgebaut. Etwas oberhalb des schiefen Turmes beginnend, verläuft sie mit 154 Meter Gefälle bei 1214 Meter Bahnlänge. Durch diese Dreiteilung der Bauschnitte und ihre mathematisch genau errechnete Kurvenführung wird erst ein planmäßiges Training und Einfahren jedes Skeletonführers ermöglicht, da es einfach unmöglich ist, gleich die gesamte Strecke beim erstenmal abzufahren. Beträgt doch die Durchschnittsgeschwindigkeit 80 Kilometer; an den steilsten Stellen wurden bis 128 Kilometer (!) erzielt. Der dritte Bauabschnitt mit Steilgefälle und einer gefährlichen dreifachen Kurve ist der schwierigste Teil; auf ihm wird erst nach wochenlangem Ueben auf der zweiten Teilstrecke mit dem Training begonnen.

Mit Sturzhelm und blechbeschlagenen Ellbogen-, Hand- und Kniestümpfen gepanzert, an den Füßen die stählernen Bogenkraker, steht der Cresta-Fahrer am Start. Die Glöckchen schrillt, und er wirft sich mit scharfem Ruck auf seinen Stahlrenner. Der quergespannte Faden der Kontrolluhr zerreißt, und der Fahrer saust das erste Gefälle hinab, in die dreifache Church-Leap-Kurve hinein; die Stahlrufen flitzen die hohe Eiswand hinauf, blitzschnell reißt die linke Hand vorn den Renner herum, und der Skeleton fegt dicht bis an den Kurvenrand hinauf, rutscht prasselnd in die Eiskehle hinunter und jagt schon an der linken Eiswand in die Höhe —



Ziel des Cresta-Runs, St. Moritz.

aber mal knattert er in die Fahrrinne hinab, wieder geht's bis dicht an den oberen Rand der dritten, rechten Eiskurve hinauf, wieder hinunter, und dann rast er die gerade „Junc-

tion“ hinab. Nur ein leises Gleichgewichtsverlegen im Körper, ein flüchtiges Tupfen mit den Fußkrakern zur feinstrichigen Korrektur der Richtung, und er fliegt in die unheimliche Battledore-Kurve. An ihrer glitzernden Eiswand schwiebt der rasende Skeleton fast wagrecht auf einer Ruse, dreht um volle 90 Grad ab, dreht in der Gegenkurve Shuttlecock wieder um volle 90 Grad zurück, saust eine kurze Gerade hinab, ein leises Gleiten auf dem Rollstuhl, das Hirn arbeitet blitzschnell, und fieberhaft jagt er in gestreckter Fahrt rechts in die Sylla-, links in die Wandkehle der Charybdis-Kurve hinein, hinunter in den Leap, in den Talgrund . . . Der Zielfaden der Kontrolluhr zerreißt, der Skeleton ziicht in einer Wolke von aufgewühltem Schnee und Eisstücken die Gegensteigung hinauf und bleibt in Schnee, Sägemehl und locker geschüttetem Stroh stecken. Die atemraubende, rasende Schlufffahrt ist zu Ende . . . Eilfertige Hände schleppen den Skeleton wieder hinauf; der Fahrer läuft den Sturzhelm, atmet tief auf und stapft wieder hinauf zum Start — vielleicht ist diesmal seine Fahrzeit um eine Zehntelsekunde besser — und außerdem ist er diesmal heil heruntergekommen; vielleicht ist auch er schon einmal aus einer Kurve in hohem Bogen herausgeschleudert worden, wobei er nur durch glücklichen Zufall mit heilen Gliedern davonkam.

R. E. (in „Reclams Universum“).

Ich hatt' einen Kameraden . . .

Skizze von F. P., Ins.

(Schluß)

Da er im Elternhause durch die herangewachsenen Geschwister abgelöst werden konnte, nahm er eine Stelle an als Aufseher in der nahen Anstalt Wizwil. Natürlich konnte er unsere Gesangsübungen nicht mehr regelmäßig besuchen, und nach seiner Verheiratung blieb er immer mehr zurück, da er sich in den freien Tagen andern Pflichten gegenübergestellt sah. Das Schwungrad fehlte nun in unserm Vereinsbetriebe, der Eifer erlahmte, die schöne Begeisterung für den Gesang nahm ab. Wohl wurde immer noch konzertiert und Theater gespielt. Man gab sich auch alle Mühe, gute Leistungen zu bieten, aber nicht mehr mit dieser kindlichen Freude am Schönen, sondern gar oft nur im Gedanken an den klingenden Erfolg. Mein Kamerad wurde nie umsonst um seine Mitwirkung angegangen bei Festlichkeiten und besonders Anlässen, aber er war selten mehr mit ganzer Seele dabei. Ich vermisste schmerzlich jenen seltsamen Klang in seiner Stimme, mit der er früher Alt und Jung bezauberte. Das Leben hatte ihn mit bittern Enttäuschungen eben auch nicht verschont, trotzdem es ihm ja gut zu gehen schien. Er fragte halt nicht jedem, man hätte ihn doch nicht verstanden.

Mein sehnlicher Wunsch, ihn noch einmal so singen zu hören wie in unsrigen Jugendtagen, sollte mir noch dreimal erfüllt werden, und zwar nicht in lauter, fröhlicher Gesellschaft, denn er war längst kein Gesellschaftsmensch mehr. Ein Magenleiden zwang ihn, seine Stelle aufzugeben. Er widmete sich nun ganz seinem Heimwesen und seiner Familie und zog sich immer mehr von der Öffentlichkeit zurück, besonders seit dem Kriege, durch den die meisten Dorfbewohner in ihrem Umgang so prahlreich und gefühllos geworden waren durch das viele Geld. Auch sein Herz schien sich immer mehr zu verhärten. Einmal, nachdem ich ihn wohl monatelang nicht mehr gesehen hatte, erschien er eines Sonntagsmorgens unerwartet vor meiner Türe. Er hatte mit seinem etwa vierjährigen Kinde einen Gang zum Bachrebl gemacht, um zu sehen, ob die Pflaumen bald reif seien. Von dort hörte er mich spielen und kam mit strahlendem Gesichte herauf zu mir. Das kleine Mädchen sang dann ein Kinderliedchen so sicher und rein zum Klavier, daß ihm vor Freude darüber die Alltagsfesseln der Seele sprangen. Wir sangen fast unbewußt auch an zu singen, ein Lied ums andere, bis in den hohen Mittag hinein. Und seine Stimme klang wie früher. Das war das erstmal. Das